

Wie der Guggerheiri zun ere Frau chu ist : Humoreske in Glarner Mundart

Autor(en): **Hefti, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **217 (1938)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Darunter Inschrifttafel:

„Lebe glücklich, wie auf Rosenwegen
In ungetrübtem und heiterem Licht,
Dich begleite dafür der beste Segen,
Lebe froh, Vergiß Mein nicht.“

Nus wahrer Freundschaft geweiht
Anno 1894.

12. Am Rand Blumenbuketts. In der Randwölbung Inschrift:

„Daß Jahre verschwinden, im Laufe der Zeit,
doch bleibt auf ewig mein Herz Dir geweiht,
Sei glücklich und pflüde der Blümchen noch viel,
Dich führe die Liebe ans lohnende Ziel,
Lebe lange in dauerhafter Gesundheit, und fröhlichem Mut,
Und liebe du mich immer, und bleib mir treu und gut.“

Darstellung im Innern: Stikende Dame an einem Tisch sitzend in einem Garten; sie trägt dunkelblaue Jacke, einen hellblauen Rock und einen weißen Spitzenkragen. Gartenmauer mit Balustrade und Blumenvase, Rundpavillon mit Landschaft im Hintergrund, links ein Postament, gekrönt von einer Blumenvase, darauf Inschrift:

„Leb lang, froh, gesund und glücklich bis ans
Lebensende.“

13. Am Rand Vasen und Blumensträuße, Inschrift:

Gesundheit, Vergnügen und häusliches Glück
Verleihe Dir hienieden des Himmels Geschick.

Darstellung im Innern, ohne Hintergrund: Dame mit Knaben durch einen Gartengitterdurchlaß schreitend, beidseitig Postamente mit Blumenstöcken. Sie trägt weißes Häubchen, dunkelblaues Kleid und hellblaue Schürze. Der Knabe einen grünen Rock und graue Hosen.

14. Am Rand Inschrift:

„Daß uns stets teilen Lust und Leid
Mit kindlicher Vertraulichkeit,
Wo jedes Zärtlichkeit verführt,
Dem andern was ihm schmerzlich ist.“

Darstellung im Innern: Landschaft, darin ein Knabe in blauem Rock und weißen Hosen mit zwei spielenden Mädchen, das eine in violetter, das andere in rotem Kleid.

Wenn wir die im vorigen aufgezählten, manchmal metrisch mangelhaften Verse betrachten, finden wir eine mannigfaltige Zahl von Sprüchen, Glück- und Segenswünschen, auch solche humoristischen Inhaltes, leider nur einen Spruch im Dialekt. Als Verfasser dieser Poeme dürfen wir den Maler Bartholome Thäler ansprechen, der die meisten wohl selbst gedichtet hat oder sie den damaligen landläufigen Almanachen und Poesiebüchern entnahm. Auf den Inhalt können wir nicht näher eintreten. Die Darstellungen zeigen uns die Appenzeller Tracht, wie sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts üblich war. Wir erblicken die typische Sennentracht, dann die Volkstracht, teilweise die bäurische, teilweise die städtische, bäurisch-herrische, Kleidung, eigentliche weibliche Volkstrachten fehlen. Unsere Bilder geben einen Begriff dieser appenzellischen Gedächtnis- und Geschenkteller. Sie sind, wie bereits gesagt, eine nur im Kanton Appenzell vorkommende Tatsache. Die sog. Trachtenteller, wie sie in jener Zeit in der ganzen Schweiz verbreitet waren, unterscheiden sich von ihnen deutlich. Es haben sich auch solche erhalten, die nur die Appenzeller Tracht im Bilde wiedergeben.

Wie der Guggerheiri zum ere Frau chu ist.

Humoreske in Glarner Mundart von Jakob Hefli.

Z'Rüttistalde ist Chilbisunntig gsi. E Tag het bum Himmel oben abe glueget, der het glaret. Einzig hinterem Tödi het wene chline Baudi der Füh füre g'gugget, aber das het me gere gsi, das ist im Herbst der Wetterheber gsi. Wenn au schu gad wit im Herbst usse, so isch es e Wärm gsi, das's eim gad wuel tue het, i de Hämbarml vorusse z'tuh.

Da und det sind nach em Mittagesse d'Manne i chline Gruppe vor de Hüsere gstande und heid e chlei hürlert und tischgeriert. D'Fraue heid der groß Chilbisuwäsch i d'Ornig bracht und d'Töchtere heid si schu i Gstadt ine gworfe, heid sie vor em Spiegel noch e paar mal gmusteret, denn no de eise het's gheisse uf d'Straß use, um reihewis dur d's Dorf use und abe z'paziere und sich zeige lu, hauptsächlichli ä de ledige Burschte, de fründe und de hiesige, jedi het gemeint, sie chäm sust lei Chilbitänzer über.

D'Spielbuobe, mit de prächtige Maie uf em Huot, sind im Dörfli umegstobe, heid e grusami Frini i alli Hüsler useglachtet und heid der Fuehrmä usgsuecht, der sofort het müese der Leiterewage ispanne, um i der Nachbargmeind d'Blechmusig abz'hole.

Uunderesse heid au d'Budeb'sitzer d'Vorhäng durzoge, vu alle Site isch es anes Kliese g'gange; bi de

Chräme und Beggischirstände het's tünd: Sine wer nimmt die Nummere noch, die lekt die best, amene andere Ort: Eintreten, meine Herrschaften, hier ist zu sehen . . . usw., und zur gliche Zit heid en etliche Orte d'Triborgele alli mögliche Melodie präsentiert und d's Publikum aneglogget.

Das jung Volch het sofort d'Füfermühli gstürmet, die größere d'Schiffslischau, und die Alte heid Freud gha em Zueluege.

Im Gugger obe ist der Heiri zum Hüslu use chu, und won er der Lärme und das Gregöl gsi het im Dörfli unde, isch em d's Herz usgange wie Hafeischum. Er het e Feuerlig abglu, as's i alle Wände g'knorret het, im Dörfli het alls d'Chöpf trät und useglueget und der ei het zum andere gseit: „Äh, der Guggerheiri het hüt Absichte.“

Die fünf Chüe, wo si im schönste Herbstgras i der Mittagsunne gwalet heid, sind usgstande und heid der Meister verwunderet aglueget, wien er e so gschniglete gsi ist, und der Flegg ist sofort uf ne zueche chu und het ne welle abschlegge, wien er si gwändt gsi ist, die andere sind allmählig au zueche chu, aber hüt ist der Heiri für dere Usmerksamkeite nüd empfängli gsi.

Der Gugger ist eis vu de schönere Heimete gsi,

zwar nüd gad im Dorf unde, aber au nüd im Berg obe, mi het chänne füs Chüe summere und wintere. Es Hus und zwi Gäde sind druf gstande, i dene zwar schu der Großvater vum Heiri gwirbet het, aber jedi Gänneratiu het's immer guet ufka und nüd verlottete lu, und so het me hüt noch alls döre aluege, wenn d'W'iser lust schu d's Renome ka heid, sie figed nüd bu Gebinge und lust e chlei eischier Lüt. Und i der Beziehig het der Heiri si Vorfare nüd verleugnet, er het e niemed nit verschänggt und au mit niemed viel verchehrt, und drum het's allg'mein gheisse, er sig en eigene, ugmögige Götti, und damit ist der Guggenheiri für Rütistalbe abgetan gsi, hauptsächlich au, will er ased e chlei uf de Jahre obe gsi ist.

Wenn der Heiri d's Pulver au nün gad erfunde ka het, im Burewese, im Bekänne ist er nüd gad e jedem zruggtande.

So wit war alls schü und recht gsi im Guggen obe, nu öppis het gfehlt — e Frau. Der Heiri het musseelällei ghüet im Guggen obe, und es ist lang g'gange, bis er uf die Idee chu ist, es fähli im Hus öppis, es sött e rechts Burewib ine. D's Choche und was e so das Gröbft gsi ist, het er selber gmacht, au für die gröbft Not d'Werchtighose gfliggt — und gwäsche, blüezt und puket het ihm e wütläufige Verwandti. Mit dener het er nämli e sone Art Gegesittigkeitsvertrag ka.

D's Weidlingi ist si Nachbüri gsi, und wenn em Ringgi im Gäde öppis gählt het, het es nu chänne em Heiri rüejc und derfür het em es de uf anderi Art etgegeboten.

D's Weidlingi ist e Witfrau gsi i de beste Jahre, mit zwi Buobe, eine zעה und eine acht Jahr alt. D's Burewese ist nüd groß gsi, zwi Chüe, e paar Gältlig und e paar Gais. Es ist nüd rich gsi, aber es het si immer gwehrt, und so isch es grad vornärts-gange, nüd ufe und au nüd abe.

Der Heiri und d's Ringgi heid denand ganz guet verstande, aber de het's es ka. Was d's Ringgi, as das Schlauer, derbi dänggt het, weimer nüd unter-sueche, aber der Heiri ist würggli uschuldig gsi pungto eventuelle Nebedgedangge. Erstens het er überhaupt nüd e d's Hürate dänggt, und de het er de glich e ledigi welle mit e chlei Speuz. Wenn er hüt nun aber doch mit Hüratsgedangge uszoge ist e d'Chilbi, so heid die erst bu de letzte Tage gstammnet. Haupt-sächlich aber vum Samstagnacht! Won er mit Angge i Boge ist, sind e paar Wiiber bim Brunne gsi und heid d's Chupfergschir uf d'Chilbi puket und wagger gschneideret. Sobald sie der Heiri erschwigg heid, isch es ans Lache und Gigue 'gange, sie heid ne sofort umringt und megem Hürate kögelet. Der Heiri het da gnueg z'lose ka, er ist nüd z'viel zum Wort chu, aber wo eini e so vergift gemeint het, die war au z'erbarne, wo ine überchäm, tuo isch em d'Galle schu ufegstige, er het fast nümme chänne rede und het nu gseit: „Du bist e Gisthrott“, und ist uhni witeri Au-



dienz bu dene Plaudertäsche abzoge. Binem selber het er noch gseit: „Wenn nu dene Wiber schnädere allemal e Chropf wachse tät.“

Die Wort, wo die Wiber gseit heid, heid nach und nach agfange inem wurme, er ist der Gedangge nümme losworde, es ist en Art Troz inem ufstige, bis er zmal züenem selber seit: „Und jek weimer luege, jek mues z'Traz es Wib i d's Hus.“

Will's Chilbisamstig gsi ist, ist d's Ringgi au noch uf ene Sprung i Guggen dure chu, e chlei gu aufrume, und der Heiri het ihm das Wiber gschwätz erzellt. D's Ringgi het ne au noch e chlei ufstürmet, und so ist der Gedangge bis em Chilbisamstig rif worde. E ganz Bestimmte het er nüd im Aug ka, schu us dem Grund, will er ebe gar nüd e d's Hürate dänggt het, aber er het gfunde, under dem Huse werd's de schu etä eini gi. So ist er i d's Dorf abe und uf e Budeplatz.

D'Lüt heid ne gad e chlei aglueget, und er het uf all Site müesse Red und Antwort gi, eine het der ander agmacht und Lüt, wo lust em Heiri nüd glueget heid, sind hüt e fürchtegi Frini gsi mit em. Das het er für ne guets Zeiche aglueget, hauptsächlich, wenn's öppe Vätere oder Mütterer gsi sind bu hüratsfähige Töchtere. Der Heiri het natürli gemeint, es gseh ihm alls si Absichten a und da meini jede, er werdi bi ihm achlopfe. Dur das ist er ine sone lustegi Stimmig chu, das wenn e Reihe Meitli chu sind, er agfange het mit ne gspägle, die meiste heid ne aber e so artig aglueget und wenn sie verbi gsi sind, heid sie Tschölle glachet. Em drü ist im „Dchse“ der Giger ag'gange, und die lebhaftige Tänz bu der Blechmüsig heid alls

vum Festplatz ufgezoge und natürli au der Heiri. Won er i Saal ine chu ist, ist schu alls i der Dili gsi und het bödelet und tanzet, as's gstaubet het.

Der Heiri het e halbe Liter bichiggt, het dem Ding e chlei zueglueget und immer e chlei Guraschi gschlugglet. D'Spielbuobe heid ihm z'erst wänig Ufmerksamkeit gschänggt, will sie gwüßt heid, as er fei Tänzer ist und sie lust gnueg Arbeit ka heid, bis er emal eine zuecherüest und seit: „Wenn d'de für mich es Maitli heist, tanze ich de au.“

„Ist der ernist,“ het der Spielbuob mit Lache gemeint; tue het em aber der Heiri es paar Auge agworfe, as er e zweitzmal nüd gfraget het.

„Ich werde chänne tanze wie ander,“ het er gemeint — und e chlei fründlicher: „Wenn d'mir e rechts Maitli gist, mueßt e Füßliber Spielluh ha.“

Das Wort het dem Spielbuob wahgmacht, er het's e sine Kamerade mitteilt und i fünf Minute heid alli Maitli im Saal inne gwüßt, as der Guggheiri au tanze well.

„Herrjesis, wenn's nu mich nüd trifft,“ het eis zum andere erschrogge gseit; en anders het gemeint: „Ich schließ em's ab,“ und so het si jedes uf der Fall postiert. D'Spielbuobe sind i dem aschur gsi, und bi der nächste Pause ist eine züenem 'gange und het gseit: „So, Heiri, jekt wenn d'eini wit, so chast det i der selbe Reihe uslese.“

Der Heiri het sich das nüd zweimal säge lu; wo d'Musig agfange het spiele, ist er ufgestande, aber won er i d's Tanzgmach chu ist, sind die Maitli schu fort und i der Dili gsi; die wo fei Tänzer ka heid, heid zwei mitenand tanzet, oder sind hinde use. Em drittemal het er de aber doch eini em Armeli ghebet und het mit ere agfange trülle, aber bi der erste Rundi isch em schu trümmelig worde, und i dem Gwörgel het em wahrschynli noch eine d's Bei vorghebet, der Heiri ist ane Wand anegfloge, d's Maitli het e Wiß abglu und het die Glegeheit benützt, dervu z'ränne. Z'erst het er agfange lamentiere, ist e si Plaz 'gange, aber duo ist gad e Bur nebed em gseffe, der het ne ines Gspröch verwigglet, alls uf Abred vu de Spielbuobe, und so isch em Heiri d's Tanze nümme i Sinn chu. Er het nüd gwüßt wie, isch es sechsi gsi, won er het müese gu melche.

D'Spielbuobe heid der Füßliber natürli nüd welle fahre lu und heid ne uf en Abed fründli iglade, sie welled em de schu es Maitli reise. En Abed isch es Mode, as d'Spielbuobe alli Maitli im Hus hoked und de ime Chämmerli versorged, einzig die „bessere“ günd i Begleitig vu de Eltere. De wird e jedem Tänzer das Maitli, won er verlangt, zum Tisch bracht, oder me git em eis, wo me meint, sie passid zämed.

Na de achte, wo der Heiri ine chu ist, ist der Saal schu gworget voll gsi vu Alt und Jung. D'Spielbuobe heid de Tänzer eiz Maitli um d's ander bracht. Der Heiri ist gsi, wie uf Madle, er het e Spielbuob anegrüest und gseit: „Was isch, heist es Maitli für mich?“

„Jo' jo, ich will gad luege, mueßt nu noch e chlei warte, die recht ist noch nüd da,“ het er zur Antwort überchu.

„Also de wartet me,“ het der Heiri gseit und ist

für nes Wili z'riede gsi. Wo im Spielchämmerli obe noch e so der Schufel gsi ist, heid d'Spielbuobe gfraget: „Weli will jek mit em Guggheiri guh.“

Aber da heid die Maschinemaitli d'Mase grümpft, heid e Vätch gmacht und jedi het gmuseret: „Emal ich will ne nüd, mit eme sone Burechnörtschi, wo fei Tanz chu tanze, gun ich mich nüd gu schäme.“ Und d's Schülfebethi, wo das ganz Jahr allei het müese ab der Stubeti hei und ased etä zeche Chilbene ver-gebe uf ene Tänzer gwartet het, het ganz giftig gemeint: „Wenn ihr fei ander Tänzer heid, günd mir gad i Leue abe.“

D'Spielbuobe heid dene Maitlene noch welle i Güeti ireden, aber alls het nit gnüht, mit em Guggheiri ganged sie eifach nüd, het's gheisse.

Wenn de der ei oder ander Spielbuob wieder mit eme Maitli dur d'Tür ine chu ist, het's der Heiri sofort gfixiert und het dänggt, so die isch es jek. Er ist schu uf d'Site gruggt und het em Maitli welle Plaz mache, aber immer sind die chaibe Spielbuobe mit em zum ene andere 'gange. Won ihm der Geduldssade usg'gange ist und er d'Spielbuobe z'Red gstellt het, bis wann as er es Maitli überchäm, het's gheisse, die Chrot sig noch nüd chu, es mües sie erst eine hole, er mües halt es Buremaitli ha. „Aber chum,“ het der Spielbuob gseit, „du chast mit mir z'erst e chlei lerne tanze, bis d's Maitli da ist.“

Em Heiri ist das recht gsi, er het ja em Namittag gmerggt, as er uf dem Pagetbode noch nüd ganz aschur sig. „Mi mues si en alls gwänne,“ het er zum Spielbuob gemeint, und het mit em agfange fleuge.

Das het natürli das größt Gaudi g'gi, der Heiri ist i Schweiß chu, het eis Glas um d's ander abeglärt, bis's em ganz artig worde ist. Won er noch ere Pause wieder emal ufgestande ist, ist die ganz Dili und d'Vüt mit em z'ringelwis umeg'gange, wie wenn er uf der Ritschuol säß. Der Nachbur het schu gmerggt ka, wie spat, er het ne noch gschwind chänne hebe und züenem gliseret: „Chum du voruse, Heiri, da inne isch z'heiß“ — und dusse het er züenem gseit: „Gang du gad hei, du heist ja e trurige Chlepfer.“

Em Morged het der Heiri nümme gwüßt, wien er hei chu ist, nu as er e Chopf ka het wien e Lägel, das het er gmerggt.

Won em aber i Sinn chu ist, was die Wiber em Samstag züenem gseit heid und das's ja gester sicher schu überall „böll böll“ gsi ist, und wenn er de d's ganz Jahr müest em Gspött lose, wenn er jek na em erste Versuech schu d'Retirade ergriift, da ist er zu dem Etschluf chu, es sig ja hüt au noch Chilbi, und wenn's nümme soviel fründ ledig heig, sig de d'Uuszwahl günstiger. Er het dänggt, das sig wie eme Märt, wo's viel Beh und wänig Chäuser heig. E Frau mües jek i d'sHus, hostis, was's well.

Em Abed, nach em Hirte, het er si suber gwäiche und gstrieglet und het gad noch welle etiz z'Nacht übertue. Z'mal chunt em Weidlinggi der größer Buob, der Chäp, ine und seit: „Heiri, du söttist durechu, d's Wißhorn will halbere!“

„Ja gad e noch,“ isch em Heiri ufgeschosse, „das het au noch chänne e Tag warte mit Chalbere.“ Und e

chlei friner het er gfraget: „Pressiert's?“

Der Chasper het der Heiri ased künnt und het ganz ugschiniert gseit: „Ja, d'Muetter het gmeint, du söllst sofort chu, es gang nümme lang und du chännst de z'Macht bi iis esse.“

Der Heiri ist sofort i Gade, und da ist d's Linggi dinnegstande und het ghandiert wien es Mannevolch. Er het der Fall undersuecht und gseh, as's nümme lang gahet und as d's Linggi schu alls greiset het, besser as e Hebamm. Sie sind noch es Wili uf e Barne ghogget, heid e chlei b'bürlet, und denn isch es losg'gange.

Wo alls verbi gsi ist, het der Heiri wieder welle gu, er mües noch i d's Dorf abe, het er e so halblut gseit. Aber d's Linggi het agfange flamendere: Das war em jek noch schüner, da geb's kei Bire, er mües eifach da z'Macht esse.“

Er het em Müede nahg'gi, ist mit em i d'Chuchi use, d's Linggi het e Pfanne voll Stiereauge übertue und der Heiri het underdesse noch eiz b'bürlet, und zwüschet ine het ne es vum nächt'nige Abed usgfraglet. Er het ihm alls wahrheitsgetrü verzellt, d's Linggi het i de Stoggzähne glachet, und z'lezt het der Heiri gmeint, er gang hinecht glich nu emal, er well jek au luege, eb er feini überchäm, dene Wibere wel er die Freud nüd gunne.

Uf die lezt Bemerggig ist d's Linggi e chlei dichter worde, het aber nüt gseit. Wo d'Stiereauge uf em Tisch gstande sind, het der Heiri erst gmerrgt, wiene chölige Hunger as er heig, und d's Linggi het em ghörig inegschöpft. „Halt, halt, du schöpft mir wie narsch, ich ha ja so viel wie ihr alli drü,“ het er ased gseit, wo d's Linggi nüd het welle höre, und het em der Arme ghebet. „Du meinst gwüß, ich heig e glizmete.“

„Es rüt mi nüt,“ het d's Linggi gseit, „iß du nu wagger,“ und het ne mit sim feiste Gesicht grusam aglachet. Der Heiri het bürstet wiene Holzer und het alls mit Stumpf und Stiel ufg'geße, und d's Linggi ist e fürchtegi Bsörgti gsi um ne und het em allbot d's Beggeli nachgefällt. Und churzwiliger het's ne gad au dunggt, e so z'viert em Tisch, as das ganz Jahr musseelällei im Hus inne.

Nach em Esse het d's Linggi bed Buobe sofort i d's Bett büschelet, und wo der Heiri het welle guh, het es züenem gseit: „Ich gieng nümme abe, wenn ich dich war, Heiri, die lached dich doch nu us.“

Der Heiri ist da z'erst nüd recht iverstande gsi, er het gseit: „Ich will jek eifach e Frau, du heßt ja selber gseit, ich sött hürate, es war besser für mich, und jek mues es eifach si, ich lu mich nüd d's ganz Jahr zum Gspött ha.“

D's Linggi ist fürzündrot worde und het gseit: „Ich ha ja nüt gegeb das, es ist mir jek noch e so, aber mues es de gad eini vu det unde si, etä e sones Fabriggemaitle, wo nüt het, wo dir nüt mag si, wo alls will e Gfad anehänge und wo d'diner Lebzig luter Galle und Verdruß heßt. Ich glaube, es het noch ander ume, wo besser zu dir paßted und wo du zum vorus wüßst, wora as d' mit ne wärist.“



D's Linggi het si ganz i Ffer inegredt und het e dene Fabriggemaitlene kei rechte Fade glu. Der Heiri ist ganz dichte worde und meint chlut: „Wo mues i de eini hernih, i Gagger use lauft mir feini nache.“

„So, nüd?“ druf d's Linggi, „du söttst nu recht umeluege, aber du mergst halt nüt, und drum bist hüt noch ledig. Solang dich feini selber fraget, chunst du zu keiner Frau.“

„Das war mir schu lieber, wenn mich eini frageti, as wenn ich bi dri, vierne abschlipfti,“ seit der Heiri.

D's Linggi het denggt, dütllicher chän eine nümme rede, es het's ka, wie all Witfraue, wo gere wieder hürate täted, und es ist mit de Worte useglätcht: „Jä, de frag di jek gad ich“ — und eb der Heiri nu etis het chänne erwidere, het d's Linggi sini Partie e so i alle Farbe chänne anemale, as em der Heiri nach und nach Wort für Wort glaubt het und nu het müese stune, as er selber nie uf die Idee chu ist. Er het gwüßt, as d's Linggi werche cha und dieweg bedi Heimed z'sämechämed, und das er e dene bede Buobe handum e ordelichi Hülf het.

Es ist kei Stund g'gange, sind die zwei einig gsi und glüggl. Und wenn em d's Linggi der erst Chuk schu selber het müese gi, so het es dänggt, das gang ja ander Lüt nüt a, es heb ja au selber gfraget. Em Heiri het das natürlu au gfallt, es ist ihm schü liechter worde, das er, e de Rütstaldere zum Troß, so liecht zun ere Frau chu ist, und de noch zun ere rechte. Das het er bald erfahre. D's Linggi het ne künnt, het ne gwüßt z'führe, und die Ch vum Gaggerheiri und vum Weidlinggi ist nüd schlechter worde as hundert ander. Es mues ebe nu die rechte zämetresse.